Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1922

323 (22.11.1922) Unterhaltungs-Beilage

Visual Library

Karlsruher Tagblatt

Unterhaltungs-Beilage

Du!

Schon oft hab' ich mit Dir geplaudert
Und weiß doch Deinen Namen nicht;
Oft drückte ich Dir still die Hände —
Und sah Dich nie von Angesicht —
So manchen Gruß ich leis' Dir schickt,
Weiß nicht die Straße, die Du gehst,
Ich weiß nur, daß Du meiner Seele
Zu jeder Stunde nahe steh'st!

So soll dies Liedlein Dir gehören.
Hinaus schick' ich es, — frank und froh —
Kann ich ihm auch den Weg nicht weisen,
Es wird Dich finden — irgendwo!

Lina Sommer.

Die Päonie.

Von Franz Schauwecker.

Sie schloß den Deckel über den Tasten des Flügels und las die schmale Besuchskarte: Kurt Prank, praktischer Arzt, und darunter die Anschrift, die auf eine entfernte Stadt verwies. Ihr Herz schlug schneller und trieb ein feines Rot in ihr Antlitz. Und während sie sagte: „ich lasse bitten . . . hierher", während das Mädchen ging, rollte die kleine, stumme und handlungslose Geschichte sich blitzschnell ab . . . Kurt Prank.

Vor vier Jahren hatte sie ihn in einem norddeutschen Seebad kennen gelernt. Damals war sie noch verlobt mit dem, dessen Namen sie jetzt trug und der sein Freund war. Sie waren oft zusammengekommen; eine knappe Bemerkung ihrer Schwiegermutter hatte es „zu oft" genannt. Nach der Abreise hatte sie ihn vermißt, und ihr Verlobter wollte ihr zuweilen farblos und ein wenig unbedeutend — nur wenig — erscheinen vor der straffen Bestimmtheit und dem dennoch mit leiser Güte überlegenen Lächeln des Freundes. Aber sie hatte sich schnell besonnen, und vor der rastlos besorgten, beinah demütigen Liebe des Verlobten, die einem unausgesprochenen Vorwurf glich, war sie sich schlecht vorgekommen mit solchen Gedanken. Und die Erinnerung mochte wohl übertreiben. Die Hochzeit stand dicht bevor. Vorbereitungen hetzten. Sie vergaß. Die Ehe legte sie in die zärtliche Obhut eines Mannes, der gleichmäßig gut war und sie mit seiner steten, fast ängstlichen Besorgnis zuweilen tief rührte. Dann war das Kind gekommen, und sie hatte es leidenschaftlicher in die Arme geschlossen, als jemals ihren Mann, dieses sehnsüchtig erwartete Kind. Ihr Tag war ausgefüllt und war doch zuvor nicht leer gewesen. Ihr Blick fand das Antlitz des Kindes und ruhte in seinem blauen Blick und war doch vorher nicht ruhelos geirrt. Nein . . .

Sie sah zu Boden.

Die Tür klappte leise. Sie sah auf und erblickte ihn, Prank. Nein, die Erinnerung hatte wohl nicht übertrieben. Er hatte sich nur wenig verändert.

Die Unterhaltung ging tastend, wie mit unsicheren Füßen. Was wollte er hier? Ja, er war hier nur auf rascher Durchreise und wollte nicht versäumen, den kurzen Aufenthalt . . . Und nun sei ihr Gatte zu geschäftlichen Zwecken verreist?

Er war immer noch der seiner selbst Sichere, und sein Blick gab ihr wieder jenes warme, nahe Gefühl, von ihm auch in dem, das eigentliche Art einer Frau ist, verstanden zu werden. Beides war vielleicht ein Widerspruch: diese große derbe, aber straff beherrschte Gestalt und der weiche Blick der Augen. Dazwischen lag eine leichte Befangenheit, die ungewohnt war . . . an ihm, nicht an ihr.

Sie saß immer noch am Flügel, und ihre Hand öffnete im Lauf der Worte den Deckel und spielte halbhin mit schlanken Fingern auf den Tasten. Die Deckelplatte über dem Klangboden stand hochgestemmt, glänzend schwarz aufrecht, ein hoch aufgeschwungener Fittich. Einige Töne rollten unter ihrer Hand verwirrt ineinander, rollten über seine Worte und verhallten. Er schwieg.

„Hören Sie?" sagte er leise.

Aus dem offenen Klangboden sang der Nachhall der Saiten, bebte und verwehte.

„Die Saiten sind wie ein Netz", fuhr er fort. „Sie fangen und halten den Ton, den man hineinwirft. Und wenn ein Mund über ihnen singt, schwingen die gleichen Saiten und tönen. Sie müssen . . . es ist Gesetz für sie, die verwandt sind."

„Wirrwarr . . ." sagte sie, selber verwirrt, „. . . Nachklang", und schloß die Platte, die sich dunkel und stumm über die bebenden Saiten legte und wie eine Hand auf einen flüsternden Mund.

Sie verstummte, und in die unruhige Leere des Schweigens trat plötzlich das Kindermädchen mit Hansi im Arm, dessen zweijährige Unschuld ihm gestattete, sich im Hemdchen unterschiedslos von jedermann ein „gute Nacht" zum Schlaf zu holen. Sie schloß ihn mit plötzlich aufgellender Leidenschaft in die Arme, und dann verschwand Hansie mit einem langen, großäugig staunenden Blick voll unerschütterlichen Ernstes auf den Mann dort im besten Sessel des Musikzimmers.

„Er braucht viel Schlaf", erklärte sie. „Er hat sich müde gespielt."

„Sein Kind . . ."

„Meines", antwortete sie beinahe heftig.

„Ja . . . er spielt noch . . ."

Schweigen . . . Sie stand auf, ging zum Bauerntischchen in der Ecke, nahm die Kristallvase mit der großen Päonie, die dort glühte, und setzte sie auf den Flügel. Es war eine Ablenkung von der heimlichen Gequältheit dieses Besuches . . . eine Ablenkung in die Vergangenheit. Der schwere Duft der großen Blume wehte mit der Bewegung ihres Ganges durch das Zimmer, und eine Erinnerung wehte im Duft.

Damals zum Abschied hatte er ihr drei Päonien, ihre Lieblingsblumen, des Abends zum Bahnhof gebracht, und seitdem war ihr Duft und Anblick dieser Blüten oft begleitet von dem stummen, tiefen Blick seiner Augen und dem Rollen des abfahrenden Zuges.

Da stand die Päonie, glühend entfaltet. Ihr Spiegelbild schwebte, seltsam zu einer glimmenden Glut verwandelt, in der geschliffenen Glätte der Deckelplatte. Der Duft floß schwer in eine Luft, die unerträglich war von Regungslosigkeit und Schweigen . . . Was wollte er? Sie hatte ihm niemals Hoffnungen gemacht.

Und plötzlich begann sie zu spielen . . . irgend etwas . . . Klänge . . . Melodien. Ein schleppender Reigen von Tönen schritt schwer herauf aus einer dunklen Tiefe und schlich langsam im Licht der Nachmittagssonne, die reif und goldgelb im Zimmer lag . . . Sie spielte . . . Wie eine in Schwaden gemähte Ernte voller Aehren und gelber Halme lag das Licht . . . Dunkle Töne kamen voll empor und sanken schwer hinab. Der weithin in das starre Gedränge des Gehalms fassende Schnitt einer Sichel rauschte . . . Ernte Reifheit . . . Die Saiten bebten unter dem starken Schlag der Hämmer.

Er saß vornübergeneigt, den Blick auf die unbewegten Züge ihres gesenkten Gesichts gerichtet. Eine fallende Bewegung streifte plötzlich lautlos seinen Blick. Nochmals und wieder und wieder. Er sah zur Seite. Unter dem leidenschaftlichen Erzittern der Saiten und dem erregten Mitbeben der Luft und des Holzes entblätterte sich langsam und müde die Päonie. Blatt um Blatt fiel. Die Töne rollten und fielen.

Er stand auf. Er störte ihr Spiel nicht. Es war ohne Beginn und ohne Ende, irgendwoher, irgendwohin.

„Leben Sie wohl und glücklich, Frau Hanna", sagte er ruhig und mit einem seltsamen Lächeln um den festen Mund.

Sie ließ die Hände sinken und sah auf das blitzende Kristall der Vase, um deren Fuß locker entsunkene Blütenblätter sich häuften wie eine dunkelrote, faltige Decke.

„Glücklich . . ." wiederholte sie.

Dann stand sie auf und gab ihm die Hand . . .

Als er fort war, ging sie rasch in das Zimmer zu Hansi. Er schlief in seinem kleinen Bett und lächelte im Schlaf . . . halboffenen Mundes, überwältigt vom Spiel und Traum und den bunten, unbegreiflichen Dingen der Welt ringsum.

Erste Theater-Eindrücke.

Von Luise Neumann.

(1818—1905.)

Louise Neumann war eine der berühmtesten Schauspielerinnen des alten Wiener Burgtheaters. Als Kind von Schauspielern (Vater und Mutter waren Mitglieder des Karlsruher Hoftheaters) kam Louise Neumann schon in früher Jugendzeit mit dem Theaterleben in Berührung. Die ersten Eindrücke empfing sie in Karlsruhe, ihrer Vaterstadt. Sie erzählt hiervon in ihren Erinnerungen, die Helene Bettelheim-Gabillon herausgegeben hat.

Meine Mutter, die überhaupt kein größeres Glück kannte als Theaterspiel, studierte denn auch uns Kindern für ihr Privatvergnügen Komödien ein. Sie mietete einen großen Saal im „Roten Haus" an der Waldstraßenecke, ließ vom Dekorateur ein reizendes Theater aufstellen, auf welchem wir Holteis Vaudeville: „Die Wiener in Berlin" spielten.

Ich war: Louise von Schlingen.
Adolphine: die Zofe Dörthe.
Karl: der Franzl.
Meyerhofer: — ein Theaterkind — „der Berliner".

Die übrigen Rollen waren von Kameraden und Freundinnen besetzt. Mein Stiefvater studierte uns die Couplets ein und war auch Orchester. Das Ganze soll recht herzig ausgefallen sein. Wir waren eben kleine, gut dressierte Affen.

Der damalige Großherzog von Baden mit Familie beehrte die Vorstellung mit seiner Gegenwart und schenkte uns auch hinterher kleine Andenken, die uns beseligten, obwohl sie so bescheiden waren, daß man sie, par le temps qui court, kaum einer Kammerjungfer anbieten dürfte. Ja! tempora mutantur! Meine Mutter aber war dabei in ihrem Element. Sie dirigierte, arrangierte, machte den Regisseur, den Nachleser, war rechts und links, kurz überall und nirgends.

Meine Schwester, die erst am Schlusse aufzutreten hatte, langweilte sich furchtbar hinter den Kulissen und ließ sich zu ihrer Unterhaltung ein großes Butterbrot bringen. Beim Ritornell ihres Couplets biß sie gerade ein Stück davon herunter. Mutter, die sie eben herausschicken sollte, riß ihr das Brot aus den Händen, den Bissen aus dem Rachen, schob sie auf die Bühne und Adolphine sang ganz harmlos:

„Gnäd'ge Frau wie ick anjetzt
Um die Ecke rannte"

was natürlich sehr gefiel. Sie sah auch zu allerliebst aus in ihrem rosa Kleidchen, mit weißer Schürze und einer Haube, mit einer Rose im Haar — selbst ein Röschen, wie ich keinem schöneren mehr im Leben begegnete.

Kleines Feuilleton

Die Geschichte einer geographischen Hypothese. Ein kürzlich in London erschienenes Buch von C. Arnold Wood „Die Entdeckung Australiens" beschäftigt sich mit der Geschichte einer geographischen Hypothese, die das Mittelalter von Ptolemäus übernahm, und die erst durch Cooks Erforschung der Küsten von Neuseeland ihre endgültige Erledigung fand. Man nahm nämlich an, daß sich im Süden des Stillen Ozeans ein ausgedehnter Kontinent befindet, der zu der Ländermasse Europas und Asiens das Gegenstück bilde. Die Theorie von diesem Südkontinent, dem „Australland", war auch von Mercator angenommen worden. Die Fiktion beherrschte alle Karten und Beschreibungen des südlichen Pazific im 16., 17. und 18. Jahrhundert. Die Reisen Abel Tasmans hatten nur das Ergebnis, die Gelehrten in ihrer Meinung zu bestärken, die jetzt glaubten, die Westküste Neuseelands sei der Rand dieses unbekannten Erdteils. Die Anweisungen, die Cook im Jahre 1768 von der englischen Admiralität erhielt, haben sich zwar nicht erhalten, doch steht fest, daß es eines seiner Hauptziele war, die Richtigkeit der alten Annahme zu prüfen. Bei seiner Rückkehr aus Neuseeland im Jahre 1578 faßte er dann seine Ergebnisse dahin zusammen, daß die Suche nach einem Südkontinent endgültig abgetan sei.

Der neue Tausendmarkschein der Stadt Stuttgart trägt auf der vorderen Seite folgende Verse von Hans Heinrich Ehrler:

Am Nesenbach in Kriegsnotpein
Half uns ein Fünfzigpfennigschein,
Den nahm jüngst hohes Reichsgebot.
Doch ach, die Not ist noch nicht tot!
Der Bürger hält das kleine Pfand
Als tausend Mark jetzt in der Hand.
O Himmel, hilf dem Vaterland!

Die Geschichte des Walzers.

Von Dr. Paul Landau.

Die verschiedenen Tanzlehrerkongresse, die sich über das Ballprogramm des kommenden Winters aussprachen, stimmten darin überein, daß der neueste Modetanz — unser alter guter Walzer ist. Mag man gegenwärtig auch noch Shimmy und Foxtrott bevorzugen — der Walzer steht doch als der künftige „König des Ballsaales" wieder vor der Tür und erobert sich so nach einer kurzen Zeit der Verstoßung den Platz, den er bereits seit mehr als einem Jahrhundert eingenommen hat. Wir Deutschen werden die Wiederkehr dieses schönen Tanzes mit besonderer Freude begrüßen, denn der Walzer ist ja ein urdeutscher Tanz, der wichtigste Beitrag, den das deutsche Volkstum zur Welttanzmode beigesteuert hat. Nur der Kuriosität wegen sei hier erwähnt, daß die Franzosen, die ja alles Gute für sich in Anspruch nehmen, uns auch das Recht auf den Walzer bestritten haben. Sie berufen sich dabei auf das Werk eines Franziskanermönches aus dem 14. Jahrhundert, die „Reise des Bruders Audric", in dem der Verfasser eine Fahrt durch Fegefeuer und Hölle in der Art von Dantes „Göttlicher Komödie" schildert und in der Hölle einen wunderbaren und wilden Tanz erblickt, den er „la valse" nennt. Dieser Höllentanz des mittelalterlichen Mönches ist zu seinem Titel sicher nicht nur durch die kühnen Verdrehungen des Körpers gekommen, ohne mit unserem Walzer irgend etwas gemein zu haben. Ein näherer Zusammenhang besteht schon zwischen dem altfranzösischen Nationaltanz, der Gaillarde, und dem Walzer. Auch die Gaillarde ist nämlich, wie die meisten Volkstänze, ein rhythmisiertes Springen mit der Kadenz nach den zwei Dreitakten, und als der langsame und würdige Tanzschritt vom Volk vergröbert wurde, da wurde das zierliche Beinheben zur übermütigen Drehung. Diese provencalische Form der Gaillarde heißt die Volte, und patriotische Franzosen haben nun in diesem Tanz den Ursprung des Walzers sehen wollen. Aber diese grobe Springform ist nur eine Verzerrung der Gaillarde, hat mit dem Walzer weder im Rhythmus noch in den Schritten eine Verwandtschaft.

Der Walzer ist der deutsche Nationaltanz, der nach einer jahrhundertelangen Entwicklung als Volkstanz in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts allmählich zum Modetanz der feinen Gesellschaft erhoben wurde. Fast alle bodenständigen Tänze des deutschen Volkes lassen noch diesen Ursprung des Walzers erkennen, denn sie sind in ihren Grundzügen nichts anderes als Walzer. Besonders in Süddeutschland und den Alpengebieten sind diese „Ländler" heimisch mit ihren sich wiegenden Rhythmen, ihren lustig drehenden Bewegungen, mag man sie nun „Schwäbische", „Steierische" oder „Bayerische" nennen, wie ja auch der Walzer zunächst kurzweg der „Deutsche" heißt. Im Temperament sind die Volkstänze natürlich sehr verschieden, und der Salzburger „Auf und ab", bei dem jedes tanzende Paar ein bestimmtes Brett nicht verlassen darf, wird behutsamer und zierlicher getanzt als der Schuhplattler, bei dem der Bursche alle möglichen Kunststücke und wilden Verrenkungen aufführt. Der „Hoppetvogel", bei dem die Paare zierlich und taktfest wie ein Vogel hüpfen und nach Futter scharren, ist anders als der Oberpfälzer „Drischlag", bei dem der Tänzer den Takt mit den Füßen stampft, oder der böhmische „Bockshammersche", bei dem der Dudelsack die Bewegungen scharf akzentuiert. Alle diese uralten Volkstänze gipfeln in dem auch heut noch im Bayerischen und Oesterreichischen beliebten „Ländler", einem Tanz in Dreiachteltakt und in mäßig geschwinder Bewegung, der sich nicht viel von dem altdeutschen Gesellschaftstanz, der „Allemande", unterscheidet.

Aus „Allemande" und „Ländler" ist nun der Walzer entstanden, und es ist gewiß unmöglich, festzustellen, wann der erste Walzer getanzt wurde. Oskar Bie sagt in seiner Geschichte des Tanzes: „Den ersten Walzer tanzten die alten Deutschen in ihren Dörfern, noch ehe er von dort in die Gesellschaft kam. Ihn tanzten heimlich alle Allemandenpaare, bis sie das Führen und die Armverschlingungen als unwesentlich beiseite ließen. Kein Lehrer hat ihn erfunden und an einem bestimmten Abend eingeführt, sowie es keinen Erfinder der Gaillarde und des „Menuetts" gibt. Immerhin ist eine deutliche Vorstufe des Walzers der sog. „Langaus". Man nannte ihn so, weil die Tänzer einen sehr langen Raum mit den wenigsten Umdrehungen zu durchtanzen hatten. Der „Langaus" gewinnt im 18. Jahrhundert immer mehr an Verbreitung, bis er endlich seinen Namen in den Walzer umändert. Die Benennung bezeichnet ja nur einen Rundtanz, denn „walzen" ist soviel wie ein Umdrehen mit Fortrücken vom Platz. Die Bühne hatte wie bei so vielen Moden dabei einen entscheidenden Einfluß. Im Jahre 1787 wurde die komische Oper des Italieners Martini „Una cosa rara in Wien mit ungeheurem Erfolg aufgeführt und drängte Mozarts „Figaro" in den Hintergrund. In dieser Oper treten vier Personen, in Schwarz und Rosa gekleidet, auf, und führen auf der Bühne einen Tanz auf, der ein ausgesprochener Walzer ist. Damit war der Volkstanz in die Sphären der eleganten Gesellschaft und in das Reich der Mode gehoben. Die außerordentliche Beliebtheit der Oper trug zur Verbreitung des Tanzes bei, der zunächst sogar den Namen „Cosa rara" führte. Daß damals der Walzer musikalisch bereits allgemein bekannt war, zeigen einige volkstümliche Wiener Lieder, die noch aus der Zeit vor Martini und Mozart stammen; so das bekannte „O du lieber Augustin" oder „Hab ich kein Federbett, schlaf ich auf Stroh". In diesen Melodien lebt die einfache wiegende Rhythmik des älteren Walzers. Er hatte nur zwei Teile, deren jeder acht Takte enthält. Es ist der uralte deutsche Tanz, der auf ein drei Viertel oder drei Achtel-Zeitmaß mit Betonung des ersten Taktteils ausgeführt wird. Zunächst kannte man nur den langsamen Dreischrittwalzer, und erst allmählich wurde das Walzertempo immer schneller. Während bei diesem ältesten Walzer 168 Schritte auf die Minute kamen, waren es bei dem älteren Strauß schon 216 Schritte in der Minute, und beim jüngeren Strauß sind es weit über 300. Der Zweischrittwalzer mußte natürlich das Tempo noch viel schneller gestalten. Der heute getanzte Walzer ist ja von dem neuesten Prestissimo des Tempos ebenfalls nicht ganz unbeeinflußt geblieben.

Mit der Walzermode, die um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts einsetzte, ist die Alleinherrschaft des französischen Gesellschaftstanzes zu Ende. Ja, es entsteht nun eine ganz neue Form des Gesellschaftstanzes, die noch heute herrscht, und diese ist aus dem deutschen Tanz geboren. Bis dahin hatten alle Paare gemeinsam getanzt, und man hielt auch zunächst noch an einer Form des Walzers fest, bei der alle Paare in einem großen Kreise tanzen und sich nach einem Paare in der Ausführung der Schritte richten mußten. Bald aber tanzt jedes Paar für sich, und damit wird die Individualisierung des Tanzes durchgesetzt. Er ist nicht mehr eine Angelegenheit der Allgemeinheit, eine gemeinsame Aufführung, ein prunkhaftes Sichzurschaustellen, sondern er ist eine „intime" Angelegenheit eines einzigen Paares; er schließt den Tänzer mit seiner Dame eng zusammen und verleiht somit dem Tanz eine ganz persönliche Note. Nunmehr wird der Tanz zur Zwiesprache zweier Menschen und bekommt jene individuelle Anziehungskraft, die ihm heute seinen größten Zauber verleiht. Diese Entwicklung und Beseelung des Walzers läßt sich am besten in der Walzermusik verfolgen, und zwar sind es die Walzer Karl Maria von Webers, die dem neuen Tanz seinen feurigen und zärtlichen Geist einhauchten. W. H. Riehl hat diesen Walzer sehr anschaulich zu den Tänzen des 18. Jahrhunderts in Gegensatz gestellt. Während uns in den Sarabanden, Gavotten und Menuetten des 18. Jahrhunderts eine gemessene Würde und schäferliche Spielerei entgegenklingt, schlug Weber statt dessen „den feurigen, vornehmen, chevaleresken Ton an. Von festlicher Würde und Naivität ist keine Spur. Sein Tanz schwebt zwischen energischem Aufbrausen, süßem Träumen, schmachtendem Wiegen, zwischen glänzender Koketterie und wallender Leidenschaft. Es ist unstreitig das Pathos der Liebe, das der Komponist andeuten wollte und zu welchem alle seine Stimmungstinten vortrefflich passen. Und dieses Pathos ergriff alsbald unsere ganze Tanzmusik. Diese sinnlich-weichen Klänge sind es dann, mit denen der Wiener Walzer seine Triumphe feiert, und sie werden immer wilder, leidenschaftlicher, gehen von den behäbig-gemütlichen Weisen Lanners bis zu der prickelnden Champagnerstimmung des jüngeren Strauß.

Der Walzer rief in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts den bekannten Entrüstungssturm hervor, den bisher noch jeder neue Tanz entfesselt. Die Tanzlehrer wandten sich gegen das „Herumhopsen einzelner Paare", das die Majestät der Gavotte, die zierliche Grazie des Menuetts, kurz den ganzen französischen Gesellschaftstanz zu Grabe trug. Der Walzer galt für höchst unmoralisch. Noch 1887 sagt Fr. Alb. Zorn in seiner „Grammatik der Tanzkunst": „Will man folgerichtig urteilen, so ist jede Walzerhaltung unschicklich. In keiner anständigen Gesellschaft wird man dulden, daß ein Herr die neben ihm sitzende Dame um die Taille fasse und an sich drücke, aber kaum ertönen die ersten Akkorde eines Rundtanzes, so stößt sich kein Mensch mehr daran, bis der letzte Ton verhallt, nach dem solche Freiheit wieder streng verpönt ist." In einem Reisebuch vom Anfang des 19. Jahrhunderts nennt Hoche den Walzer den „Würger der Moralität und Keuschheit", und Nostitz schreibt vom Wiener Kongreß, daß „alles im Taumel des Walzers bunt durcheinander schwebt". Bald aber ist er der Lieblingstanz aller Stände und erobert sich auch das Ausland. 1823 spricht die Engländerin Mrs. Trollope von dem „deutschen Nationaltanz, dem Walzer, der bei uns ebenfalls anfängt, heimisch zu werden." Die Franzosen bilden eine besondere langsame Art des Walzers aus; aber auch sie fügen sich der Mode, und der Triumphzug des deutschen Walzers geht über die Welt.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

DARMSTÄDTER UND NATIONALBANK

KOMMANDITGESELLSCHAFT AUF AKTIEN

Kapital und Reserven 1 050 000 000 Mark

Neu eröffnet: **Filiale Karlsruhe i. B. Kaiserstr. 76 (am Marktplatz)**

Fernsprecher Nr. 4400—4407 Postscheckkonto: Karlsruhe Nr. 76 100

Bis zur Fertigstellung der Kassenhalle erfolgt die Abwicklung der Geschäfte im 2. Stock.

Evang. Stadtkirche.
Verein für evang. Kirchenmusik.
Sonntag, 26. November nachmittags 4 Uhr
Bußtags-Konzert.
Solisten:
Jan van Oorkom und Hans Vogel.
Eintritt für Mitglieder frei.
Karten zu 20 ℳ u. 10 ℳ einschl. Steuer in den Musikalienhandl. u. beim Diener der Stadtkirche.

Abonnenten
kauft bei Inserenten des Karlsruher Tagblatts.

Die Gebührenordnung für die Kaminfeger betr.
Der Teuerungszuschlag zu den Grundgebühren der Kaminfeger wird mit Wirkung vom 20. ds. Mts. für die Stadt Karlsruhe auf 7500 Prozent erhöht.
Karlsruhe, den 17. November 1922. O.-Z. 155.
Badisches Bezirksamt Abt. III.

Zionistische Ortsgruppe Karlsruhe.

Donnerstag, den 23. Nov. 1922, abends 8½ Uhr, findet im Vereinslokal, Herrenstr. 11, ein

öffentlicher Vortrag

des Herrn **Redakteur Heinrich Berl,** Karlsruhe, über

Martin Buber

statt. Wir bitten um zahlreiches Erscheinen.
Der Vorstand.

Die Versteigerung

von **Möbeln, Antiquitäten,** Schmuck, Gegenständen aus **Gold, Silber,** Bronze, **Zinn,** Kupfer, **Porzellane,** Kristallsachen, **Elfenbeinschnitzereien,** Herren- u. Damentaschenuhren, Tischuhren (Bronze) 2 Salons, Nußbaum-Waschkommode mit echtem weiß. Marmor, Ausziehtisch massiv Eiche, geschnitzte Stühle, Oelgemälde, Radierungen, engl. alt. Stiche, **2 Briefmarkensammlungen,** 2 Damenpelze und 1 Herrenpelz, alte Hauben, alte Waffen, leere Bilderrahmen (teilweise echt vergoldet) und vieles mehr findet **heute** vormitt. 10 Uhr und nachmitt. 2½ Uhr

nur Kaiser-Passage 56 statt.

I. Karlsruher Kunst-Auktions-Institut
Helios-Verlag G. m. b. H. gegr. 1898.

Jagd-Verpachtung.

Donnerstag, den 7. Dezember d. J. nachmittags 1 Uhr verpachtet die Gemeinde **Liedolsheim** im Rathause daselbst die Jagd ihrer Gemarkung auf die Dauer von 6 Jahren. Das Jagdgebiet ist in drei Distrikte eingeteilt und umfaßt:

Jagddistrikt I. 632 ha Feld u. Wald
" II. 669 ha " " "
" III. 551 ha " " "

Der Entwurf des Jagdpachtvertrags liegt zur Einsicht auf dem Rathaus auf.

Als Bieter werden nur solche Personen zugelassen, welche sich im Besitze eines Jagdpasses befinden, oder durch ein schriftliches Zeugnis der zuständigen Behörde nachweisen, daß gegen die Erteilung eines Jagdpasses Bedenken nicht bestehen.

Liedolsheim, 20. November 1922.
Gemeinderat.

Empfehlungen

Ihr Paßbild
erhalten Sie schnellstens im **Photogr. Atelier** Herrenstraße 38.

Verloren u. gefunden

Verloren Alaskafuchs Samstag abd. Kaiser-Allee. Abgeb. geg. Belohn. Kriegstr. 276 II.

Unterricht

Doktorand, Jurist,
ält. Sem., in Stellung, wünscht **Zusammenarbeit** oder **Teilnahme an jurist. Kurs.** Angebote unter Nr. 2763 ins Tagblattbüro erbeten.

Privat-
Tanz-
Lehr-Institut
Vollrath
Ludwigsplatz 55 II.
Beginn neuer Kurse
Einzelunterricht.

Verschiedenes

Kosthaus.
Jg. Mann sucht gut bürg. reichl. Mittags- u. Abendessen, kleiner Zirkel, am liebsten bei Fam. Nähe der östl. Kaiser-, Kronenstraße. Angebote mit Preisangabe unt. Nr. 2762 ins Tagblattbüro erbet.

Bechstein-Flügel
nahezu neu, desgleichen
Thürmer-Pianino
zu vermieten.
Ludwig Schweisgut,
4 Erbprinzenstraße 4.

Karlsruher Fußball-Verein, e. V.
Der am Sonntag, 26. Nov. über Pforzheim nach Brötzingen verkehrende
Sonderzug
fährt **Punkt 12 Uhr,** nicht wie früher angegeben 12.30 U. im Karlsruher Hauptbahnhof ab. Rückfahrt ab Brötzingen 6.04 Uhr. Fahrpreis 55 Mk. Einzeichnungsliste bei **Sport-Beier,** Kaiserstraße 174,

Heute nacht 1 Uhr verschied schnell und unerwartet im fast vollendeten 65. Lebensjahre infolge Herzschlags mein lieber Mann, unser guter Vater

Carl Beiler

Architekt und Geschäftsführer im Baugeschäft K. Augenstein Wwe.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Luise Beiler.
Hans, Ludwig und Walter Beiler.

Karlsruhe, 21. November 1922.

Feuerbestattung: Donnerstag ½12 Uhr.
Kranzspenden und Kondolenzbesuche werden dankend abgelehnt.

Todes-Anzeige.

Allen meinen Geschäftsfreunden teile ich hierdurch mit, daß heute nacht mein langjähriger Geschäftsführer

Herr Karl Beiler, Architekt

unerwartet einem Schlaganfall erlegen ist.

Ich verliere in dem Verstorbenen einen treuen Freund und Berater, der während 35 Jahren mein Geschäft mit Umsicht und Treue geleitet hat.

Meine Anerkennung und mein Dank für seine Dienste folgen ihm über das Grab hinaus, und werde ich sein Andenken stets in Ehren halten.

K. Augenstein Wwe., Baugeschäft.

Karlsruhe, 21. November 1922.

HUGO STINNES LINIEN
BESONDERS GÜNSTIGE FAHRGELEGENHEIT NACH

SÜDAMERIKA
POST- UND PASSAGIER-DAMPFER
COMODORO RIVADAVIA
1., 2. UND 3. KL.-KAMMERN UND 3. KL.-WOHNDECK
3. DEZ. VON HAMBURG DIREKT NACH BUENOS AIRES
POST- UND PASSAGIER-DAMPFER
GENERAL BELGRANO
KAJÜTE, 3. SPEZIAL-KLASSE UND WOHNDECK
12. DEZEMBER AB HAMBURG ÜBER CORUÑA / VIGO LEIXÕES / LISSABON NACH BAHIA / RIO DE JANEIRO SANTOS / MONTEVIDEO UND BUENOS AIRES

CUBA/MEXICO
D. ERNST HUGO STINNES 11
20. DEZEMBER AB HAMBURG NACH HABANA / VERA CRUZ / PUERTO MEXICO / TAMPICO

OSTASIEN
POST- UND PASSAGIER-DAMPFER
CARL LEGIEN
6. JANUAR VON HAMBURG NACH DEN STRAITS / HONGKONG / SHANGHAI / KOBE / YOKOHAMA / DALNY UND TIENTSIN / VORZÜGL. EINRICHTUNG FÜR 60 KAJÜTSPASSAGIERE

A.-G. HUGO STINNES, HAMBURG 36

CARL LASSEN
Internationales Speditionshaus
KARLSRUHE i. B.
Kaiserstrasse 73 Fernsprecher 4948 4949 4950
Spedition / Schiffahrt
Lagerung / Assekuranz

Trauerbriefe liefert in tadelloser Ausführung in kürzester Frist die **Tagblattdruckerei,** Ritterstr. 1.

Allen denen, welche an
Haut-ausschlag Unreiner Haut
leiden, kann Obermeyer's Medizinal-Herbst-Seife aufs beste empf. werden. J. Hochert, Delning. Zur Nachbehandl. in Herbst-Creme besonders zu empfehlen. Zu haben in allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

Anzug-Mantelstoffe
noch zu billigen Preisen
große Auswahl
Etagengeschäft **J. Chimowitz**
Karlstraße 20, eine Treppe.

Gebrüder Baer, Karlsruhe
Stab-, Form- und Bandeisen, Bleche, Röhren, Schrauben, Stiften, Nieten
Metalle
Schlosser- u. Schmiedebedarfsartikel
Stadtlager: Amalienstraße 79
Büro: Karlstr. 6. Telephon 968, 744, 615.
Hauptlager: Lohnstraße (Westbahnhof) Telephon 5456.

Schlüpfer, Ulster,
Anzüge, Gelegenheitskauf, sehr billig zu verk.
Glotzer, Zähringerstraße 53a.

Residenz-Lichtspiele
Waldstraße 30 — Telefon 5111
Ab Mittwoch bis einschließl. Dienstag
Zwischen Liebe und Macht.
Drama in 5 Akten.
I. d. H.: Ellen Kürti, Heinz-Rolf Münz.
Drüber und drunter.
Groteske in 2 Akten

Mittwoch, den 22. November
Landestheater 5 bis nach 9½ Uhr 400 Mk. **Der Ring des Nibelungen.** II Tag: **Siegfried.**
Konzerthaus 7 bis gegen 10 Uhr **Volksbühne H 10** **Der Revisor.**

Die grössere Schuld.

Roman von Reinhold Ortmann.

(35) ——— (Nachdruck verboten)

Lebhaft und anschaulich hatte Susi erzählt, und da sie nun eine Pause machte, drängte Olaf gespannt: „Und nun?" — „Ja mein — verkauft hat der Herr von Remlers freilich sein Gut, aber dann ist er nach Amerika. — Und morgen sind die Wechsel fällig, und Herr Ballgauer hat geschrieben, daß er net warten könnt — gleich müßten wir zahlen. Und wenn wir net zahlen, nachher klagt er."

In angestrengtem Nachdenken sah Olaf vor sich nieder. „Ich möchte Euch ja so gerne helfen, Susi. Und ich glaube auch, daß ich es kann. Aber dann müssen Sie auch wieder Mut haben. — Sie dürfen nicht mehr traurig sein — hören Sie? Es ist ja noch kein Grund zum Weinen. Und ich kann den Gedanken nicht ertragen, daß Sie traurig sind!"

Susi schlug die Augen zu ihm auf — und er war zu schön, dieser Anblick, als daß er so ganz und gar ohne bewußte Koketterie hätte sein können. Das tiefe Rot aber, das dann ihre kindlich-weichen Wangen überflutete, und das Zucken der Hände, die Olaf hielt, war sicherlich keiner Berechnung entsprungen. — Wie schlugen ihre Herzen! — Wie heiß und bang und selig waren sie! — Wahrhaftig, es hätte nicht viel gefehlt — ein klein wenig Mut nur hätte der reckenhafte Olaf mehr haben müssen, und ein klein wenig Angst Fräulein Susi Lanzinger weniger — so hätten sie sich geküßt.

Statt dessen sagten sie sich nur sehr kurz und mit seltsam rauhen Stimmen „Auf Wiedersehen" — statt dessen lief Olaf beim Hinausgehen gegen den Türpfosten, auf dem Korridor gegen den Spiegel, sagte fünfmal „Entschuldigung", zog Rudolf Lanzingers Mantel an — und Susi erstickte beinahe über all diese Mißgeschicke. — Auf der Straße erst erinnerte sich Olaf daran, daß er ja den Brief nach Thüringen sogleich hatte schreiben wollen. Er besorgte sich anständiges Briefpapier und ging in das nächste Kaffee, sich Tinte und Feder geben zu lassen; aber der erste Brief, den er schrieb, war nicht nach Thüringen, sondern an den Fabrikbesitzer Hermann Bruck in Frankfurt a. O. adressiert.

15. Kapitel.

Es war eine weite Reise gewesen — die schier endlose Schlittenfahrt aus dem weltentlegenen Ytterhogdal nach Oestersund und von da mit der Eisenbahn durch Schwedens unabsehbare, tief verschneite Wälder über Stockholm südwärts bis zum Meeresgestade. Eine stürmische Ueberfahrt, ein letztes stundenlanges Gerüttel im Schnellzug Stralsund—Berlin, dann hatte Axel Holt sein ungeduldig ersehntes Reiseziel erreicht. Er ließ sein Gepäck auf dem Bahnhof zurück. Wie er ohne jede Unterbrechung aus dem nördlichsten Winkel Schwedens nach Deutschland geeilt war, so wollte er jetzt auch auf dem geradesten, kürzesten Wege seinem eigentlichen, letzten Ziel zustreben. Und da er schicklicherweise nicht wohl vor Ablauf einer Stunde an Frau Torildsons Tür klopfen durfte, legte er den weiten Weg bis zu ihrer Wohnung in langsamer Fußwanderung durch die erwachende Riesenstadt zurück.

Er kam, um sich vor seiner verehrten Freundin freimütig zu einem Herzensirrtum zu bekennen — kam, um ihr zu sagen, daß es nicht Liebe gewesen war, was ihn an jenem Abend hingerissen hatte, sie in seine Arme zu nehmen und ihren verlangenden Mund zu küssen. Und er war nicht gesonnen, nach irgend einer künstlichen Erklärung für sein damaliges Verhalten zu suchen. — Hielt er sich doch überzeugt, daß die Frau, die bis zu jenem Abend in seiner Vorstellung so hoch erhaben gewesen war über jede weibliche Schwachheit — daß diese stolze, herrliche Frau viel mehr einer Regung freundschaftlichen Mitgefühls als einem unwiderstehlichen Impulse des Herzens nachgegeben hatte, da sie sich ihm in einer ungewöhnlichen Situation für Sekunden überließ.

Axel Holt war freilich nicht kampflos und nicht über Nacht zu dieser tröstlichen Ueberzeugung durchgedrungen. Tage- und wochenlang hatte er jenes Geschehnis so bitter ernst genommen, wie wenn es eine unwiderrufliche Entscheidung bedeute über seine und Maria Torildsons Zukunft.

Und er hatte schwer darunter gelitten, viel schwerer als unter irgend einem der früheren Konflikte seines Lebens. Wie ratlos unglücklich hatte er sich nicht auf jenem sogenannten Künstlerfest gefühlt, als er inne geworden war, daß die strahlende Schönheit, die bezaubernde Liebenswürdigkeit, die überlegene Klugheit derselben Frau, die er kaum vierundzwanzig Stunden vorher wie eine Geliebte geküßt, heute kein wärmeres Empfinden mehr in seinem Herzen zu wecken vermochte — daß er in ihrer Nähe nichts anderes fühlen konnte als ehrerbietige Bewunderung und aufrichtige Dankbarkeit für erfahrene Güte, und daß er erst seit dem Ballabende wußte, wie groß seine Liebe für Signe Torildson war. Droben in der tiefen Winterstille des Ytterhogdals war ihm das Bewußtsein dieser Liebe aufgegangen wie eine wundersame Offenbarung.

Jetzt wußte er, wo für ihn das Zauberland des Glückes lag; aber nicht ohne weiteres gestand er sich das Recht zu, mit verhängten Zügeln diesem Zauberlande zuzueilen. Noch stand wie ein unübersteigliches Hindernis zwischen ihm und dem Ziel seiner Sehnsucht die Verpflichtung, die er gegen Maria Torildson auf sich genommen. — Es wäre ihm in dieser Stimmung ein leichtes gewesen, an Frau Maria Torildson zu schreiben: aber er fühlte zu ritterlich, um sich dieses bequemen Auskunftsmittels zu bedienen. Das Geständnis, das er ihr schuldig war, durfte er ihr nur Auge in Auge ablegen, und ohne alle Besorgnis dachte er an die Stunde, da es geschehen würde.

Unverzüglich hatte er die Vorbereitungen zu seiner Rückkehr nach Berlin getroffen, und als ihn dann die Erkrankung eines Angehörigen genötigt hatte, seine Abreise noch um gewisse Zeit zu verschieben, hatte er zwar nicht an Maria Torildson, wohl aber an Signe geschrieben, um sie auf seine nahe Ankunft vorzubereiten. Es war kein feuriges Liebesbekenntnis gewesen, das er ihr in diesem Briefe abgelegt, aber wenn sie zu lesen verstand, mußte ihr jedes dieser innigen, aus einem überströmend glücklichen Herzen quellenden Worte offenbaren, was er für sie empfand. Und er zweifelte auch gar nicht daran, daß sie seinen Brief richtig verstanden habe. Er war gewiß, daß er schon in dem Augenblick des Wiedersehens auf ihrem lieben, aufrichtigen Antlitz lesen würde, was er zu hoffen hatte.

In solcher Stimmung setzte er die Glocke an Maria Torildsons Wohnungstür in Bewegung. Ein leichter Schritt näherte sich von drinnen. Der Schlüssel knirschte und Signe stand vor dem unerwarteten Besucher. — „Herr — Holt!" Das war alles, was sie in der ersten Ueberraschung über die Lippen bringen konnte. Aber sein Ohr war nicht fein genug, um zu unterscheiden, ob es Schrecken oder Freude war, was in ihrer Stimme zitterte. Er sah nur ihr liebliches, von einem feinen Rot überhauchtes Gesicht, ihre dunklen, seidig schimmernden Flechten, ihre fast noch kinderhaft zierliche Gestalt, und lichterloh flammte die heiße Freude in seinem Herzen auf. — „Signe — liebe Signe!" rief er, ihre beiden Hände ergreifend. „Ja, ich bin's. Der eisige Norden hat mich nicht behalten. Und ich bin froh, wieder da zu sein — so übermenschlich froh."

Fortsetzung folgt.